

Lyrikmappe

Einblicke in die Lebenswirklichkeiten



Von:

Michaela Schroeder

Inhaltsverzeichnis

Thema:

Seite:

- Gedicht „Morgens und Abends zu lesen“, Parallelgedicht	1
- Bild zu „Morgens und Abends zu lesen“	2
- Gedicht „Mondlicht“, Wenn die Stadt schläft..	3
- Gedicht „Der Panther“	4
- Wenn ein Panther sprechen könnte.., Parallelgedicht	5
- Gedicht „Was es ist“	6
- Bild zu „Was es ist“	7
- Ballade „Der Erbkönig“	8
- Interpretation „Der Erbkönig“	9
- Quellenverzeichnis	10

Morgens und Abends zu lesen



Der, den ich liebe
hat mir gesagt
dass er mich braucht.

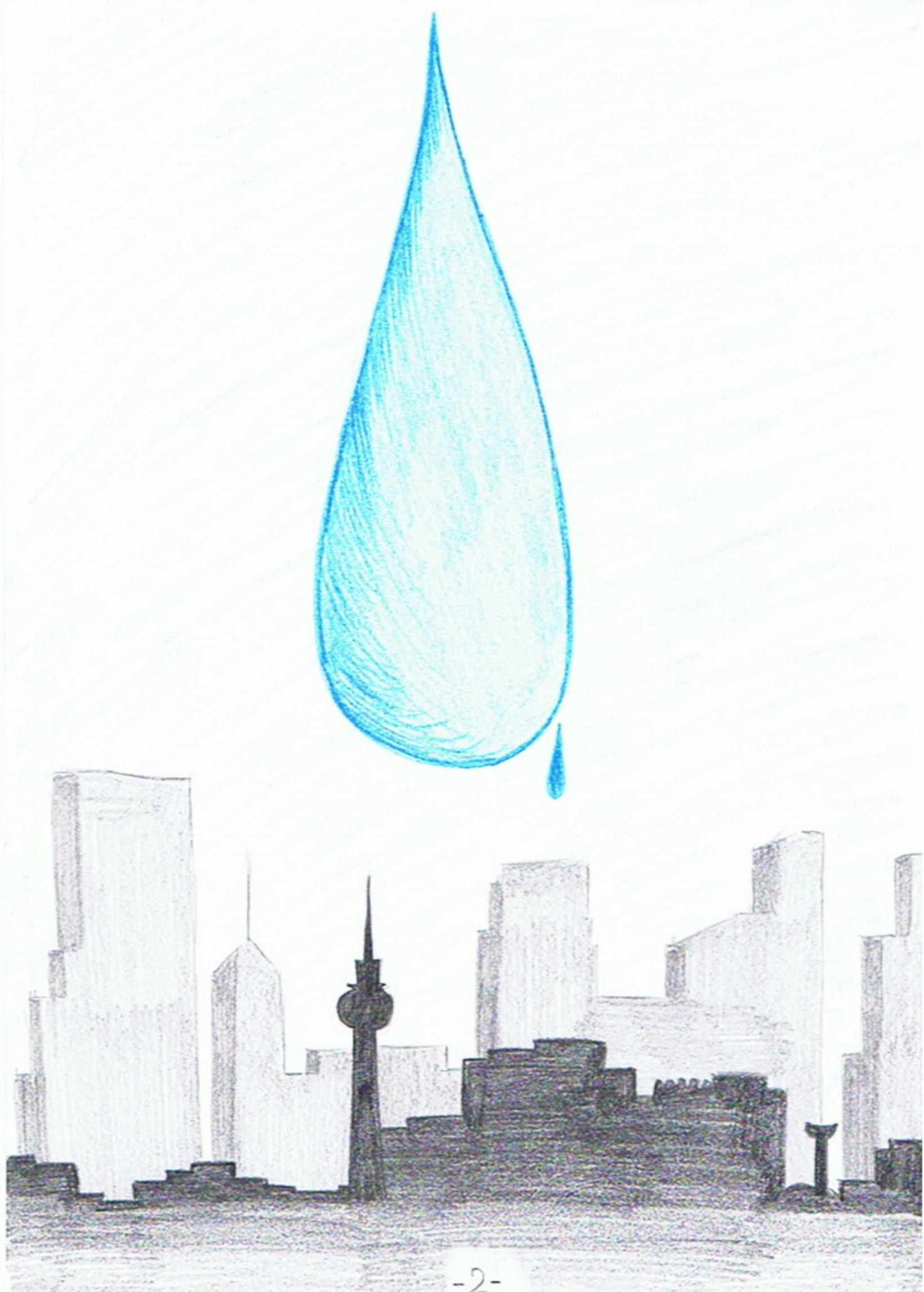
Darum
gebe ich auf mich acht
sehe auf meinen Weg und
fürchte vor jedem
Regentropfen
dass er mich erschlagen
könnte.

Bertolt Brecht

Parallelgedicht zu „Morgens und Abends zu lesen“

Ich habe dem gesagt
der mich liebt,
dass ich ihn brauche.

Darum
hoffe ich, dass er auf sich acht gibt,
denn auf seinem Weg
fürchtet er sich vor jedem Regentropfen
der ihn erschlagen könnte.



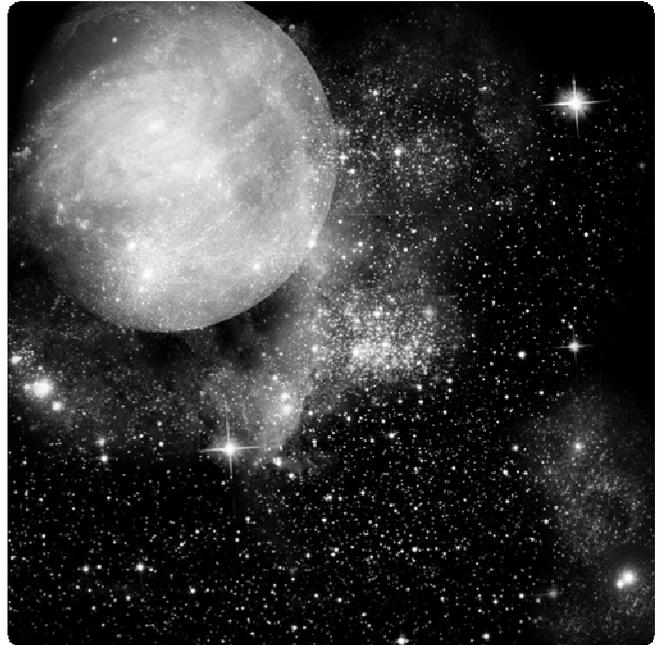
Mondlicht

Wie liegt im Mondenlichte
Begraben nun die Welt;
Wie selig ist der Friede,
Der sie umfangen hält!

Die Winde müssen schweigen,
So sanft ist dieser Schein;
Sie säuseln nur und weben
Und schlafen endlich ein.

Und was in Tagesgluten
Zur Blüte nicht erwacht,
Es öffnet seine Kelche
Und duftet in die Nacht.

Wie bin ich solchen Friedens
Seit lange nicht gewohnt!
Sei du in meinem Leben
Der liebevolle Mond!



Theodor Storm

Wenn die Stadt schläft.. (Gedankliche Passagen)

Heute ist es nicht anders als an den anderen Tagen. Ich sitze auf einer Bank im nahegelegenen Park und beobachte das Treiben auf den Straßen. Nur noch wenige Menschen sind unterwegs, es werden von mal zu mal weniger. Der Schlaf holt auch sie früher oder später ein. Ich erkenne auf meiner Uhr, dass es bereits halb zehn ist. Ich schaue auf, der Mond zeigt sein Antlitz und ist umringt von den vielen unterschiedlich großen Sternen. Dieser Anblick fasziniert mich immer wieder aufs Neue. Jede Nacht unterscheidet sich, der Mond verändert seine Form stetig, aber heute ist er besonders schön.

Mondlicht umhüllt die Welt, Friede umschließt die Stadt. So still ist es schon lange nicht mehr gewesen! Das bin ich einfach nicht gewöhnt. Manche Blüten öffneten ihre Kelche schon in der Dämmerung, der Wind trägt die Düfte der Blüten weiter. Ein liebliches Zusammenspiel, wie ich finde. Der Wind säuselt umher, schließlich aber kommt auch er für eine kurze Zeit zur Ruh. Je später es wird, desto ruhiger wird mein Umfeld. Ich lege die Hände in den Schoß, ich komme ebenfalls zur Ruh. Eine Auszeit von dem alltäglichen Verlauf und vor allem eine Auszeit von dem Lärm, der tagsüber in der Stadt herrscht, ist dringend nötig.

Meine Gedanken schweifen ab.. Mir wird klar, dass der Mond hat ein liebliches Gleichgewicht zwischen Ruhe und Lärm erschaffen hat. Und dafür bin ich ihm dankbar, dem liebevollem Mond!

Der Panther

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd' geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe,
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf - dann geht ein Blick hinein,
geht durch der Glieder angespannter Stille -
und hört im Herzen auf zu sein.

Rainer Maria Rilke



Wenn ein Panther sprechen könnte.. (Gedankliche Passagen)

Nichts anderes zu erwarten..

Mal wieder streife ich in meinem Käfig umher.. Mit geschmeidigen Schritten ziehe ich langsam meine Kreise. Fünf Schritte hin, Fünf Schritte her, für mehr ist kein Platz! Nichts als Stäbe sind zu sehen, dieser Anblick ermüdet mich von Tag zu Tag mehr. Denn das Gefühl, dass mich Meter dicke Mauern umschließen, wird immer größer. Desinteressiert nehme ich die Welt hinter den Stäben war.

Endlos viele Kilometer könnte ich laufen, tief in meinem Inneren ist die Sehnsucht danach groß.. Vogelgezwitscher, das Rauschen eines Baches und das Kreischen der Affen ist mir fremd geworden. In meinem Blick könnte man erahnen, wie es früher war, als ich meine Freiheit noch genießen und unbeschwert durch den Dschungel streifen konnte.

Es ist kein Ausweg aus diesem monotonen alltäglichen Verlauf zu erwarten, ich werde mich wohl oder übel damit abfinden müssen. Meine Gedanken schweifen ab, meine Lider werden schwer. Der Schlaf holt mich ein.

Seit ich diesen Käfig das erste Mal betreten habe, stelle ich mir immer wieder die gleiche Frage.. Würden die Menschen mein Leid erkennen, wenn ich es aussprechen könnte?

Parallelgedicht zu „Der Panther“

Mein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd' geworden, dass mich nichts mehr hält.
Mir ist, als ob es tausend Stäbe gäbe,
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Mein weicher Gang und meine starke Schritte,
die sich im allerkleinsten Kreise drehen,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt mein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf - dann geht ein Blick hinein,
geht durch der Glieder angespannter Stille -
und hört im Herzen auf zu sein.

Was es ist

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Erich Fried



Stolz

Vorsicht

Berechnung Erfahrung

Einsatz

Vernunft

Angst

Der Erlkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind.
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?
Siehst Vater, du den Erlkönig nicht!
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.

Du liebes Kind, komm geh' mit mir!
Gar schöne Spiele, spiel ich mit dir,
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht?
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind,
In dürren Blättern säuselt der Wind.

Willst feiner Knabe du mit mir geh'n?
Meine Töchter sollen dich warten schön,
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düsteren Ort?
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh'es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau.

Ich lieb dich, mich reizt deine schöne Gestalt,
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an,
Erlkönig hat mir ein Leids getan.

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not,
In seinen Armen das Kind war tot.

Johann Wolfgang von Goethe

Interpretation von der Ballade „Der Erlkönig“

von Johann Wolfgang von Goethe

Die Ballade „Der Erlkönig“ von Johann Wolfgang von Goethe bringt das ganze Leiden eines Jungen, dessen Vater ihn in einer stürmischen Nacht begleitet, zum Ausdruck.

Die Ballade umfasst insgesamt acht Strophen, die jeweils vier Zeilen enthalten. Auffällig ist, dass die Ballade kein Reimschema sowie kein Enjambement aufweist. Goethe verstärkt die Kernaussage, indem er aussagekräftige Nomen, Verben und Adjektive benutzt. Dadurch kommt die hohe Dramatik sowie die starken Emotionen gut zum Ausdruck. Zum Beispiel: „sicher“ (Z. 4), „bang“ (Z. 5), „Nebelstreif“ (Z. 8), „gülden“ (Z. 12) und viele mehr..

In der ersten Strophe macht der Autor deutlich wie schwer gestört das Wahrnehmungsvermögen des Jungen ist. (Zeile 1): „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?“ In den darauffolgenden Sätzen wird eine stürmische, chaotische Nacht beschrieben und verstärkt bei dem Leser das Gefühl von Dramatik und Verzweiflung. In Zeile vier wird klar, dass der Vater seinen Sohn in Sicherheit wiegen will. (Zeile 4: „...er fasst ihn sicher, hält ihn warm..“) da sein Sohn ihm in der zweiten Strophe klar zu erkennen gibt, wie schlecht es ihm geht. (Zeile 5: „Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“) Gefühle wie Hilflosigkeit und Dramatik kommen ebenfalls in den darauffolgenden Strophen auf. Die schlechten Erlebnisse plagen das Kind, dieses versucht, dem Vater zu erklären, was vorgefallen ist. (Zeile 7: „Siehst Vater du den Erlkönig nicht, den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?“) Der Vater jedoch nimmt dieses nur als Hirngespinnst war.

In den Strophen 3,4,5 und 6 wird der Erlkönig als Figur des Bösen beschrieben. Jedoch könnte der Erlkönig als „Gott“ gedeutet werden, der das Kind zu sich holen will. Er verspricht dem Kind schöne Dinge, dies wird in Zeile 10 („Gar schöne Spiele, spiel ich mit dir.“) und in Zeile 18 („Meine Töchter sollen dich warten schön, Meine Töchter führen den nächtlichen Reih, und wiegen und tanzen und singen dich ein.“) sehr deutlich dargestellt. Als jedoch in Strophe 7 in Zeile 27 das Kind dem Vater die Erlebnisse verstärkt versucht, verständlich zu machen, („Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an.“) nimmt dieser das nicht mehr als Hirngespinnst war und er beginnt über die Situation nachzudenken. (Zeile 29: „Dem Vater grauset's, er reitet geschwind.“) Jedoch kommt diese Meinungsänderung zu spät. (Zeile 32: „In seinen Armen das Kind war tot.“)

Johann Wolfgang von Goethe beschreibt indirekt und verschlüsselt die Abnahme des Glaubens an die Kinder, dieses fordert den Leser auf, sich selbst Gedanken über die eigentliche Kernaussage zu machen. Es ist also Platz für Spekulationen. Er bringt damit das Leiden des Jungen mehr als deutlich zum Ausdruck, auch wenn es nur indirekt beschrieben wurde.

Quellenverzeichnis

Objekt:	Quelle:
Titelblatt	http://crazytob.deviantart.com/art/10150-007-100695969
Regentropfen (S. 1)	http://140406.deviantart.com/art/raindrops-64318753
Mond (S. 3)	http://fanta-zero.deviantart.com/art/Mond-86018388
Panther (S. 4)	http://steam10.deviantart.com/art/Panther-33485665
Auge(S. 6)	http://rainstartsfalling.deviantart.com/art/swimming-in-tears-but-loving-92762157
Erlkönig (S. 8)	http://ednacrackpot.deviantart.com/art/The-Erlking-92305014